

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 9. Bromberg, den 1. Mai 1932.

Die Moorwiese im Frühjahr

Von Dr. Wilsing, Redlitz in Anhalt, früher Direktor der Wiesenbauschule in Bromberg*)

„Märzenschnee tut den Saaten weh", sagt ein altes Bauernsprichwort. Und dieses Wort hat schon Recht. Im März sollte man mit der Frühjahrsbestellung beginnen; nun aber liegt Schnee, der an und für sich schon hindert; und wenn der Schnee geschmolzen ist, bleibt der Acker noch, je nach seiner Schwere, längere Zeit naß, so daß die Bestellung bis in den April hinausgeschoben werden muß. Das ist aber wiederum recht unangenehm, nicht nur deshalb, weil sich dann die Arbeiten zusammendrängen, sondern vor allem deshalb, weil die Frühjahrssaaten so früh wie möglich erfolgen sollen, damit die Pflanze auch Zeit hat, sich zu bestocken und ordentlich zu bewurzeln.

Wenn schon wünschenswert erscheint, daß der Monat März für den Acker möglichst trocken sein möge, so ist das erst recht der Fall für das Moor!

Moor saugt die Feuchtigkeit in besonders starkem Maße an und hält sie mit Zähigkeit fest. Wir streuen Torfmull, der aus dem Moor ausgestochen wurde, in den Stall, damit er die Jauche aufsauge und festhalte; wir mischen sandigen Gartenboden gern mit Torf, damit er das Wasser festhalte und so den Boden „frisch" mache. Und wir wissen, daß der Moorboden, der ja im Wasser entstanden ist, das Wasser auch am stärksten festhält, also schwer entwässert. In einem Übermaß von Wasser aber können die meisten edlen Pflanzen, seien es Gräser oder Getreide oder Kartoffeln usw. nicht gedeihen.

Das Moor — d. h. die pflanzlichen Teile des Bodens, Torf genannt — ist ein schlechter Wärmeleiter, d. h. es nimmt die Wärme schwer an; hat der Moorboden aber die Wärme erst mal angenommen, dann gibt er sie auch nur schwer wieder ab. Die Temperatur verändert sich also im Moorboden nur sehr langsam. Ist der Boden im Winter hart gefroren — wie es in diesem Winter zweifellos der Fall war — dann dauert es recht lange, ehe das Eis auftaut. Ist das nun endlich geschehen, dann bleibt das eiskalte Wasser noch recht lange im Boden haften, wenn nicht künstlich für eine gute und schnelle Entwässerung Sorge getragen ist.

Ehe aber nicht das kalte Wasser abgeführt ist, kann sich der Boden natürlich auch nicht erwärmen. Das aber ist notwendig, wenn die Pflanzen wachsen sollen.

Liegt also im März noch Schnee auf dem Moor, dann bedeutet das, daß das Wachstum in diesem Jahre auf dem Moore recht lange hinausgeschoben wird.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Man tut also gut, nun vor allen Dingen die Entwässerungsgräben zu kontrollieren, ob sie nicht verwachsen sind, ob sie nicht stellenweise zusammengestürzt sind usw. Dann heißt es, unverzüglich die Gräben in Ordnung bringen, damit das Wasser, sobald Tauwetter eintritt, auch so schnell wie möglich abfließen kann.

Wer in dieser Beziehung etwas versäumt, schädigt sich schwer; denn dann fällt von den Moorwiesen und Weiden das Futter recht spät an. Man möchte doch gern anfangs Mai bereits das Vieh auf die Weide schicken. Dann muß aber auch das Gras kräftig im Wachstum sein. Dies wird aber unmöglich, wenn im April das Moor noch völlig naß daliegt.

Ist das Wasser wirklich abgezogen, dann erst können wir die Moorfläche betreten und befahren, dann erst können wir die eigentlichen Frühjahrsarbeiten auf den Wiesen beginnen: Reinigen, Düngen, eventuell Nachsäen, Walzen!

Nun aber drängt sich — hat der März noch reichlich Schnee gebracht — die Arbeit im April in recht unangenehmer Weise zusammen: Die Ackerbestellung eilt, alle Gespanne und Mannschaften sind auf dem Felde beschäftigt; — da läßt man dann meistens die Wiese liegen und denkt: „Es muß auch mal so gehen!"

Das ist natürlich eine falsche Rechnung; denn das Wiesenfutter ist nicht nur die Grundlage für die Viehernährung, sondern auch die Grundlage für den Stallmist, und so das Fundament für die Ackerwirtschaft. Außerdem: Was man an gutem Heu selbst gewinnt, erspart man an Kraftfutter; ist doch bekannt, daß diejenigen Wirtschaften, welche genügend viel Wiesen haben und gutes Heu darauf erzielen, neben einer Fütterung mit Roggenschrot aus eigener Wirtschaft überhaupt kein Kraftfutter gebrauchen.

Man sieht also, wie eine Vernachlässigung der Wiesenarbeiten sich in der Wirtschaft recht schwer rächen kann.

Deshalb versäume man unter keinen Umständen die Reinigung im Frühjahr: das Abharken. Von Herbst und Winter her hängen an fast jeder Graspflanze welke Blätter; sie müssen entfernt werden, sonst faulen sie und verderben auch zum Teil das gesunde Gras. Kleine Flächen werden mit der Handharke, große mit der Reisigschleppe abgeharkt.

Sodann öffnet man den Boden mit der Wiesenegge, — aber nur auf mineralischem Boden (Sand oder Lehm), auf Moorboden soll man nicht mit der Egge arbeiten; denn damit reißt man nur die Pflanzen

aus dem weichen Boden heraus. Für den Moorboden ist die Walze das einzig richtige Instrument; eine Walze, die — ich möchte sagen — gar nicht schwer genug sein kann!

Je fester der Boden durch Walzen zusammengedrückt wird, um so besser: das Wasser wird herausgepreßt, die Luft wird herausgepreßt — es bleibt von beidem noch genug darin —, die Wurzeln bekommen mehr Halt; das Wachstum geht leichter vor sich. Von Ostpreußen her erhalten wir jetzt schwere Motorwalzen, die allerdings ca. 15 000 Rmk. kosten also nur auf genossenschaftlichem Wege zu erlangen sind; aber — sie machen sich bezahlt durch die Mehrerträge an Gras und Heu!

Und dann die Düngung nicht vergessen! Nicht bloß „etwas Kainit", sondern reichlich Kali; am besten pro Morgen 1—1½ Zentner 40 prozentiges Kalisalz. Kainit gebraucht man 4—6 Zentner; das verursacht 4 mal soviel Transport- und Streukosten und — der Kainit zieht unnötig viel Feuchtigkeit aus der Luft an, die wir doch auf Moor lieber fortschaffen.

Sodann: pro Morgen 1 Zentner Thomasmehl oder 1 Zentner Superphosphat. Manchmal kann man auf Moor an Phosphorsäure sparen, aber das muß man erst ausprobieren.

Wer die Wiese im Frühjahr vernachlässigt, den vernachlässigt die Wiese im Sommer! Und wer hat den Schaden? — du!

Landwirtschaftliches.

Getreidesacken durch einen Mann. Das Lohnkonto ist das höchste in der Landwirtschaft. Es macht über 40 Prozent aller Bruttoausgaben aus. Denn die Löhne sind gegenüber dem Frieden um 50 Prozent gestiegen und die Soziallasten gar um 500 Prozent (!). Kann man also im Punkte Arbeit etwas ersparen, so wirkt es sich gleich fühlbar aus.



Bisher war man der Meinung, daß zum Einsacken von Getreide immer zwei Mann gehören, einer der schippt, und einer, der den Sack aufhält. Unsere Zeichnung belehrt uns aber, daß der Sackhalter gespart werden kann, wenn man zwei Halteklammern an einem Balken befestigt, die eine ausgediente Milchkanne, verkehrt mit Öffnung nach unten, halten. Wird nun der Boden der Kanne herausgeschnitten und unten ein Sack in zweckmäßiger Höhe befestigt, so kann ein Mann das Füllen des Sackes vornehmen. Zugegeben soll werden, daß das Getreide höher als sonst gehoben werden muß und man auch einen weiteren Weg machen muß, als wenn der zweite Mann mit dem Sack immer dorthin kommt, wo die Masse des Getreides liegt. Aber gerade in kleineren Betrieben ist das Ersparen der einen Arbeitskraft oft ausschlaggebend. Li.

Viehzucht.

Leinmehl und Leinkuchen in der Beurteilung ihrer Futterwirkung. Als milcherzeugendes Futtermittel für Milchvieh haben sich vorgenannte Futterarten ganz vorzüglich bewährt und könnten hier stets Verwendung finden, wenn die Preisfrage es immer gestatten würde. Die Leinsamenrückstände sind in erster Linie als ein rein diätisches Futter anzusprechen. Fütterungsversuche lehrten, daß diese Futtermittel im Verhältnis zu anderen Kuchenmehlen (wie: Palmkernkuchen, Palmkernschrot, Erdnußkuchen) hohe Leistungen in Milch wie auch in Milchfett erzielt haben; trotz des hohen Preises wurde noch ein Reingewinn erzielt. Vor allen Dingen aber sind sie in der Jungviehaufzucht aller landwirtschaftlichen Haustiere, auch bei kranken und heruntergekommenen Tieren, wohl kaum durch ein anderes Futtermittel zu ersetzen. Bei der Verfütterung von größeren Mengen von Leinsamenrückständen konnte in der Praxis die Beobachtung gemacht werden, daß bei Verbutterung der Milch eine etwas zu weiche Butter erreicht wurde. Infolge der diätisch günstigen Wirkung üben sie auf die Darmwandungen einen guten Einfluß aus, die Leinsamenrückstände sind besonders als Kraftfutter bei stark angreifendem Futter (Sauerfutter, frische Zuckerrübenblätter) gut verwendbar. Wegen ihrer Eigenschaft, auf Erzeugung einer weichen Butter hinzuwirken, sollten für Milchkühe keine größeren Mengen als 2 Kilo verabfolgt werden. (Eine Verfütterung an Schafe und Schweine käme weniger in Frage, dagegen für Pferde sind sie ein gutes, bekanntes Vorbeugungsmittel gegen Druse.) M. Krüger.

Obst- und Gartenbau.

Der Gemüsegarten im Mai. Die Aussaaten werden fortgesetzt, auch von solchen Gemüsen, die in gewissen Zeitabständen gepflanzt werden, wie Salat, Kohlrabi, spätes Kraut. Für diese Aussaaten sei nochmals an das frische Salatbeet erinnert. Die Wege zwischen den schon besäten oder bepflanzten Beeten hacke man auf und besäe sie mit Spinat. Wo das nicht geschieht, halte man diese Wege wenigstens locker. Man säe und pflanze deshalb schon recht nahe an die Wege heran, damit die Pflanzenwurzeln dann in den gelockerten Weg eindringen können. Das gibt dann auf dem ganzen Beete gleichmäßigen Pflanzenwuchs, während bei festgetretenen Wegen die Randreihen stets geringere Erträge geben. Bei dem Auspflanzen sollten Anfänger bedacht sein, die Pflanzlöcher nur mit Pflanzholz und tief genug zu machen, damit die Wurzeln nicht krumm in den Boden kommen. Die im Aufgang begriffenen Erbsen, Karotten und Zwiebeln werden, sobald man sie nur einigermaßen sehen kann, gehackt. Dieses Hacken geschehe vorsichtig. Der Boden wird nur flach in der oberen Krume gebrochen. Luft und Wärme gelangen zu den Wurzeln, wodurch das erste Wachstum sehr gefördert wird. Beachtet werden möchte auch die tüchtige Ausnützung der Zwischenreihen auf den bepflanzten Beeten durch Salat, Kohlrabi-Zwischenpflanzung oder Einsaat von Radies, Spinat, damit jeder Raum gehörig genutzt wird. Die Bohnenbeete werden vor Mitte Mai angelegt, tief gelockert und die Bohne einige Tage vor Mitte Mai oder später — nicht früher — gelegt. Stets mehrere Kerne in ein Pflanzloch, fördert den Aufgang. Nachdem folgt sogleich das erste Hacken. Ebenso werden Gurkenbeete angelegt, deren Ränder noch durch Kohlrabi und Salat ausgenutzt werden. Man pflanze auch die Gurken nicht zu eng und zuerst in Furchen, um dann später Erde heranziehen

und anhäufeln zu können. Vorkeimen ist bei Gurken empfehlenswert, um sogleich sicher wachsende Pflanzen zu erhalten. Gartenbauinspektor K.

Der Obstgarten im Mai. Veredlungen hinter die Rinde können fortgesetzt werden. In warmen Lagen beginnt bereits das Entspitzen der Formobstbäume. Man beachte hierbei, daß zu üppig und gerade wachsende Triebe am kürzesten entspitzt werden. Dieses frühzeitige Entspitzen hat den Vorteil, daß der Baum nicht erst veranlaßt wird, viele Triebe und Laub zu erzeugen, das dann kurzerhand später doch wegfällt. Leittriebe entspitze man nicht. Schwer oder gar nicht austreibende Knospen veranlasse man hierzu durch einen halbmondförmigen Einschnitt über den Knospen. Das geschieht namentlich bei den Knospen der Hauptleitzweige, an denen sich an bestimmten Stellen Seitenleitzweige bilden sollen. Wo sich an umgepfropften Bäumen unterhalb der Veredlung Austriebe zeigen, werden diese, wenn das Edelholz kräftig treibt, ganz entfernt. Ist der Trieb der Veredlung noch schwachwachsend, so entspitze man die Nebentriebe vorerst und entferne sie erst später vollkommen. Diese Triebe sind die ersten Baustoffe-zeuger, darum gehe man haushälterisch mit ihnen um, ohne sie üppig werden zu lassen, daß sie den Edeltrieben lästig werden können.

Die ersten Blattläuse erscheinen und werden durch Bespritzungen mit geeigneten Pflanzenschutzmitteln vertilgt. Die Bekämpfung der ersten Ansiedlungen ist von größter Wichtigkeit, weil hiernach weitere Ansiedlungen nicht so zahlreich möglich sind. An Pfirsichspalieren, auch an Büschen, sofern Wasser vorhanden, läßt sich die Blattlaus am bequemsten dadurch fernhalten, daß man die Bäume an jedem Morgen und gegen Abend mit kaltem Wasser leicht überspritzt. Bei Reben wie Obstbäumen beginnt in diesem Monat auch das Ausbrechen aller überflüssigen Triebe.

Gartenbauinspektor K.

Kultur der Knollensellerie. Der Gartenfreund zieht in der Regel keine Knollenselleriesetzlinge heran, sondern er kauft das benötigte Pflanzenmaterial beim Gärtner. Weder zu dünn dürfen die Setzlinge sein, noch zu groß bezw. „überständig". Langgeschossenes, dünnes Material wächst auf zu dichtem Stande im Anzuchtbeet; es ist fast wertlos; „überständige" Pflanzen entwickeln sich bei zu langem Stande im Anzuchtbeete; auch diese taugen nicht viel. Der kaufende Gartenfreund nehme möglichst nur stärkere, kurzgedrungene Pflanzen und gebe gern einen höheren Preis dafür. Wichtig ist sodann die Düngung des Selleriefeldes. Die erste Silbe des Wortes Sellerie (sel) bedeutet soviel wie Salz; der Sellerie ist also eine salzliebende Pflanze. Obwohl er zu den Wurzelgewächsen gehört, die im allgemeinen nicht auf frischgedüngtem Boden angebaut werden dürfen, liebt er doch eine frische Düngung, wird also in der Regel nach Stallmistdüngung angebaut. Wenn er hierbei den „kalten Schweinemist" vorzieht, so beruht dies auf dem starken Salzgehalt des Schweinedunges gegenüber anderen Stalldüngern. Natürlich wird dieser Dünger vorteilhaft schon im voraufgegangenen Herbste verabreicht. Als salzliebende Pflanze erweist sich auch eine Düngung des Sellerie mit künstlichen Nährsalzen als sehr wirksam. Man gibt darum 8—14 Tage vor der Pflanzung auf 1 Ar etwa 3—4 Kilogramm 40prozentiges Kalidüngesalz oder 5—6 Kilogramm schwefelsaure Kalimagnesia, 4—5 Kilogramm Superphosphat und 3—4 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak, vermischt diese Dünger miteinander und bringt sie flach unter. Diese Kunstdüngung hat auf die Knollenbildung und den Wohlgeschmack des Fleisches einen sehr günstigen Einfluß; im besonderen fördert die Kaliphosphatdüngung die Festigkeit des Fleisches, was für die spätere Aufbewahrung (Überwinterung) von Wichtigkeit ist. — Beim Pflanzen vergesse man nicht, die Setzlinge auf einen kleinen Damm, also etwas hoch zu pflanzen; sie bilden dann weniger Seitenwurzeln und entwickeln sich besser. Auch ist reiche Bewässerung für die gute Ausbildung der Knollen notwendig.

Heinr. Herpers.

Der Spitzenbrand der Obstbäume. Unsere Abbildung zeigt den charakteristisch brandigen Zweig eines Obstbaumes. Die frostgeschwächten Triebe desselben wurden bei a von der Schorfkrankheit („Fusikladium") befallen, und zwar sieht man links den Schorf in fortgeschrittenem, rechts in jungem Zustande; besser gesagt, rechts im ersten Winter, links im zweiten. Bei b wird Befall durch den Rotpustelkrebs („Nectria cinnabarina") gefunden. Dieser ist kenntlich an den zinnoberroten zahlreichen Pusteln, die sich oben auf dem befallenen Holzwerk bilden. Der Gartenbesitzer kennt diese Schwächeparasiten besonders aus dem häufigen Befall der Ahornarten und da wiederum vorherrschend an den Stumpen abgebrochener oder abgeschnittener Zweige. Dieser Rotpustelpilz ist ein naher Verwandter des echten Obstbaumkrebses, freilich mit dem sehr erheblichen Unterschied, daß dieser auch gesundes Gewebe, ja dieses eigentlich allein angreift, während „Nectria cinnabarina" nur bereits geschwäch-



tes und abgestorbenes Gezweig heimsucht. c ist die ovale Birnschildlaus, d die Kommaschildlaus. Beide befallen auch das gesunde, triebschwache Holz, sind dann wohl schwächend, aber nicht tödlich. Ist aber bereits die Abwehrfähigkeit des Holzes vermindert, geben sie als Schwächeparasiten dem befallenen Astwerk den Rest. e zeigt ein schwarzes Pulver. Dieses stellt die Wintereier von Blattläusen dar die ebenfalls sowohl den gesunden Baum befallen, ohne ihm gefährlich werden zu können, als auch den bereits geschwächten befallen und ihn dann vollends zugrunde richten. f zeigt den Monilia-kranken Baum Diese Krankheit kann schon dem gesunden Baum schwer zu schaffen machen, den geschwächten richtet sie überraschend schnell zugrunde. — Derartige Schwächeparasiten gibt es weiterhin in großer Zahl, und das Krankheitsbild des Spitzen- und Wipfelbrandes zeigt oft ein verwirrendes Durcheinander davon. Freilich braucht nicht immer der Frost den Anlaß des Brandes zu geben. Andere sehr häufige Anlässe sind Kalimangel, ungenügende Mächtigkeit des Bodens durch Einlagerung von Ort- oder Raseneisenstein, Felsen, Grund- und Schichtwasserhochstand. Sobald die Pfahlwurzeln durch solche flachliegenden Einlagerungen am Eindringen gehemmt werden, erfährt fast augenblicklich auch das Wipfelwachstum Hemmungen, die Wipfelbrand zur Folge haben. Daher ist Spitzenbrand auch in sumpfigen, sauren Böden eine ständige Erscheinung. Eine Heilung des Spitzenbrandes ist unmöglich. Da die sterbenden und abgestorbenen Äste als Ansteckungs- und Verbreitungsherde ständige Gefahr für die noch gesunden Bäume und deren Teile bilden, sollen sie baldmöglichst abgeschnitten und verbrannt werden.

Gartenbaudirektor A. Janson.

Geflügelzucht.

Die Laufente. Die Ente wird charakterisiert durch die steil aufgerichtete Gestalt und Haltung, in denen sie die Pekingente noch übertrifft. Der sehr lange Körper ist schlank und walzenförmig, die Brust wird hochgetragen, sie ist ohne jede Kielbildung und tatsächlich fleischiger, als der schlanke Körper vermuten läßt. Entsprechend dieser Haltung und Körperform sind die rotgelben Läufe mit den Schenkeln hoch und feinknochig. Die Länge des Körpers wird durch die eigenartige Schwanzform noch unterstützt, nicht aufgestülpt wie bei den Pekings, sondern kurz, schmal und gerade in der Verlängerung des Rückens läuft er. Die Körperform wird am besten mit einer Weißweinflasche verglichen, damit kommen wir zu dem langen, schmalen und dünnen Hals, der ohne jede Biegung gerade emporragt. Scharf im Genick abgesetzt, trägt er den schmalen, langen, kantigen Kopf, ohne Backenbildung, fast fleischlos. Wir nennen einen solchen Kopf „trocken". Der Schnabel wächst aus dem Kopf heraus, so



daß er mit der Stirn eine Linie bildet; er ist reichlich stark und soll von gelber Farbe sein. Er ist aber meist mit grünen Tupfen versehen, die Farbe hängt aber mit der Gefiederfarbe zusammen. Die „Bohne" (Schnabelspitze) ist schwarz. — Infolge der aufrechten Haltung watschelt die Ente nicht, sondern sie läuft mit aufrechtem Gang. An Farbenschlägen gibt es außer den weißen noch die schwarzen und rehfarbigen. Weniger verbreitet sind die wild- und forellenfarbigen, auch blaue züchtet man. — Der Nutzwert liegt vor allem in dem Legen großer schöner, 70 bis 80 Gramm schwerer Eier; die Jahresleistung erreicht 200 Stück. Die Laufente brütet daher schlecht. Obwohl sie keine eigentliche Fleischente ist, so sind Braten mit 3 Pfund für manchen Haushalt wohl die gegebenen. Die Laufente braucht kein Wasser, es sei denn als Getränk; aber freier Auslauf in Wiese und Feld zum emsigsten Futtersuchen, das entspricht ihrer Natur.

W. W.

Arbeiten des Hühnerzüchters im Mai. Die Ställe sind weiterhin fleißig zu desinfizieren, ebenso wie die Nester. In der Nacht besonders ist gehörig zu lüften, aber Zugluft darf nicht entstehen. Das Staubbad ist an einem sonnigen Platz herzurichten. Das Scharrmaterial ist tüchtig mit Kalkstaub zu durchsetzen. Die Futter- und Wassergefäße sind im Schatten aufzustellen. Das Einlegen der Eier ist fortzusetzen. Werden Bruteier nicht mehr benötigt, dann können dem Weichfutter wieder mehr animalische Stoffe beigemengt werden. Dem Weichfutter der Küken geben wir zwei Prozent Lebertran zu. Auch Luzernemehl ist als Beigabe zu empfehlen, selbst wenn den Hühnern sonst reichlich Grünes zu Gebote steht. Als Getränk ist Magermilch jederzeit von größtem Nutzen. Mit stark zurückgebliebenen Küken sollten sich deren Besitzer nicht lange herumplagen; meist ist es am richtigsten, sie alsbald zu töten. Den frühzeitig geschlüpften Küken, die nun schon zehn bis zwölf Wochen alt sind, sind geschlossene Jahresringe umzulegen. — Im Mai ist die Arbeit der **Truthühner** recht verschieden: sie füllen den Eierkorb, sie brüten oder sie betreuen Küchlein. Da führende Truthennen mit ihren Küken, wenn sie dazu Gelegenheit haben, leicht zu weit fortschweifen, so ist es zweckmäßig, sie unter einem Gestell (Krinoline) zu halten, den Jungen aber den Auslauf zu gönnen. Der Platz dafür ist öfters zu wechseln, damit die Putchen alles „abgrasen" können. Quark mit Schnittlauch sollte ein Hauptfutter für sie ausmachen. An Stelle des Schnittlauches könnten auch Brennesseln oder Schafgarbe, gut zerkleinert, genommen werden. Ins taufrische Gras dürfen Putenküken nicht gelassen werden. — Die **Perlhühner** legen weiterhin fleißig, am liebsten an versteckte Orte. Ihnen ist viel darum zu tun, wenn sie sich auf dem großen Hofe oder noch besser im ausgedehnten Obstgarten ihr Futter selbst suchen können.

P. Hohmann.

Bienenzucht.

Was fangen wir mit weisellosen Völkern im Frühjahr an? Die Frage kommt sehr, sehr häufig vor. Auch auf dem Bienenstande ist gegen den Tod kein Kraut gewachsen, besonders dort nicht, wo der Weiselerneuerung nicht die nötige Sorgfalt geschenkt wird. Ist nun das weisellose Volk bereits recht schwach geworden, kann es zur Not nur noch höchstens drei Ganzwaben und ebenso viele Wabengassen besetzt halten, dann — fort damit! Vereinigung mit einem anderen, bereits erstarkten Volke! Plagen wir uns doch nicht so viel mit schwachen Völkern ab; sie trügen immer unsere Hoffnungen, bringen nur Ärger, Verdruß, Geldauslagen und — leere Beuten. Die Bienen des Weisellosen und jene, mit denen die Vereinigung geschehen soll, werden mit dünnflüssiger Honiglösung leicht überbraust und dann werden erstere mittels einer Gänsekielfeder dem stärkeren, weiselrichtigen Volke zugekehrt. Die Annahme vollzieht sich ohne Beißerei. Ist aber das weisellose Volk noch entsprechend stark, so kann ihm seitens des Imkers eine junge, befruchtete Königin unter Beachtung größter Vorsicht zugesetzt werden. Die neue Mutter ist entweder aus der Weiselzucht zu entnehmen oder es ist ein kleines Zuchtvölkchen mit Honiglösung zu überbrausen und dem weisellosen Volke zulaufen zu lassen. Bei einiger Vorsicht gelingt die Sache tadellos.

Weigert.

Für Haus und Herd.

Bauernkartoffelsuppe. Man kocht eine einfache Kartoffelsuppe und gibt kurz vor dem Anrichten ein Weinglas Weiß- oder Rotwein hinzu. Die Suppe darf dann nur noch einmal leicht aufwellen.

Forellen. Die Forellen werden abgeschuppt und das Eingeweide herausgenommen. Sodann wird heißer Essig darüber gegossen. Dann werden die Forellen im Kessel mit Zwiebel, Lorbeerblättern, Pfeffer und Salz gekocht. Man garniert sie mit Zitrone und Petersilie.

Frikadellen von Kalbsbraten. Man nimmt ein gutes Stück kalten Kalbsbraten, fertigt von zwei bis drei Eiern in Butter ein lockeres Rührei, hackt beides zusammen, mischt etwas geschabten Speck, Salz und gewiegte Sardellen, geriebene Zwiebel, zwei weitere rohe Eier und feingeriebene Semmel dazu und rührt alles durcheinander. Daraus formt man runde Scheiben wie Kotelette, paniert sie in geschlagenen Eiern und Semmel, brät sie in steigender Butter braun und richtet sie mit einer pikanten Sauce an.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.